



Sie füllen den europäischen Gedanken mit Leben: Anna-Lena Beilschmidt-Pilz, Marek Klimanski (PZ), Liane Bley (Deutsch-Ukrainische Gesellschaft), die Professorin Tanja Penter, Wenzel Pilipp (Deutsch-Polnische Gesellschaft), Albert Esslinger-Kiefer (PZ) und Katharina Leicht (Deutsch-Russische Gesellschaft, von links). FOTO: ANDREA SEHLING

## Russen und Ukrainer im Austausch: Auch ein Krieg der Erinnerungen

■ Historikerin Penter:  
Re-Stalinisierung  
verhindert den Frieden.

ANDREA SEHLING | PFORZHEIM

Lässt sich der Krieg in der Ukraine mit unterschiedlichen Geschichtsbildern begründen? Welchen Beitrag kann die Geschichtswissenschaft zur Erklärung dieses Konflikts liefern? Welche Perspektiven könnte es für die Ukraine nach einem Ende des Krieges geben?

Tanja Penter, Professorin für Osteuropäische Geschichte in Heidelberg, sprach am Montagabend im Landratsamt Enzkreis über „Konfliktlinien in der Erinnerungskultur“. Der gut besuchte Vortrag war Teil der Vortragsreihe der Deutsch-Polnischen, Deutsch-Russischen und Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft Pforzheim/Enzkreis im Rahmen der Europa-wochen 2025.

Bereits 2021 habe Russlands Präsident Putin in Aufsätzen versucht, den Überfall auf die Ukraine mit einem nationalistischen Geschichtsbild zu rechtfertigen. Er habe der Ukraine ein Existenzrecht abge-

sprochen und sich auf „alte russische imperiale Vorstellungen“ berufen, so Penter. Nach 1991 entwickelten sich in der Geschichtsschreibung beider Länder sehr unterschiedliche Sichtweisen, sagt sie zudem. In der Ukraine habe eine „Renaissance der Nationalgeschichte“ in Abgrenzung zur Sowjet Vergangenheit begonnen.

Die Ergebnisse der Geschichtsforschung in der Ukraine und in Russland nach 1991 seien „inkompatibel“ gewesen. In Russland und in den ehemaligen Sowjetrepubliken seien „keine integrierenden Geschichtsbilder“ entwickelt worden. Dass solche „Memory Wars“ in einen heißen Krieg übergehen könnten, wollten sich viele Osteuropa-Forscher nicht vorstellen, fuhr Penter fort.

Bereits im 19. Jahrhundert betrieben die russischen Zaren laut ihrer Darstellung eine Politik der Russifizierung in der Ukraine. Besonders traumatisch war für die Ukrainer das Scheitern der Staatsgründung 1917. Ursache dafür waren der Sieg der Kommunisten im Bürgerkrieg, ihre Landversprechen an Bauern und das fehlende Interesse Europas an einer unabhängigen

Ukraine, so Penter weiter. Ein weiteres Trauma der Ukraine sei der „Holodomor“, eines der größten Verbrechen des Stalinismus. Durch Zwangskollektivierung sei es zu Hungersnöten gekommen, am schlimmsten in der Ukraine mit über drei Millionen Toten. Widerstand ukrainischer Bauern habe Stalin brutal niederschlagen lassen.

### Zwangsarbeiter verschleppt

Während des Zweiten Weltkriegs starben in der Ukraine besonders viele Menschen. Die SS zerstörte laut Penter ganze Dörfer, Hunderttausende wurden als Zwangsarbeiter verschleppt, darunter vor allem ukrainische Frauen. Das Massaker von Babyn Jar mit über 33.000 jüdischen Opfern wiege besonders schwer. Aber auch die ukrainische Geschichtsforschung habe die Aufgabe, Kollaboration von Ukrainern mit den deutschen Besatzern zu untersuchen. Als Beispiel nannte die Historikerin die Aufarbeitung der Verbrechen von Stepan Bandera, der eine unabhängige Ukraine anstrebte und deshalb heute noch von Ukrainern verehrt werde.

Bandera arbeitete laut Penter aber auch mit der Wehrmacht zusammen und war an der Verfolgung von Juden beteiligt. Im heutigen Russland werde der Aspekt der Kollaboration von Russen mit den deutschen Besatzern nicht erforscht. Seit Februar 2022 erlebe die Ukraine eine weitere existenzielle Vernichtungserfahrung. Sprache als Waffe: Russisch gilt als Sprache des Feindes, der mit Gewalt und Folter herrsche. „Die Ukraine hat sich in erheblichem Maß vom sowjetischen Erbe befreit“, so Penter, doch die „Re-Stalinisierung Russlands“ verhindere Versöhnung. Geschichte wiederhole sich. Ein Kriegsende sei möglich, „wenn beide Seiten wissen, dass sie nicht mehr gewinnen können“.

### Traumatisierte Männer

Marek Klimanski, Chefreporter der Pforzheimer Zeitung, moderierte den Abend und fragte nach den Perspektiven der Ukraine nach einer Waffenruhe. „Die Ukraine hat eine schwere Zeit vor sich“, sagte Penter. Männer kehrten traumatisiert zurück, die Wirtschaft müsse aufgebaut werden, eine ökologische Katastrophe drohe.